

heiligen Lehrers für sich. Das Vorwort sagt: „Zum Glücke für die Menschen habe die göttliche Vorsehung Sorge dafür getragen, daß in diese dunkle Frage volle Klarheit komme. Der große heilige Augustin und Sanct Thomas von Aquin sind vor allem die providentiellen Männer, welche Gott gesandt hat, um uns über die Willensfreiheit richtigen Aufschluß zu geben.“ Ich erlaube mir nur zu sagen, daß der heilige Thomas in der Erklärung der Freiheit nicht jene großen Schwierigkeiten gefunden zu haben scheint, die später so sehr in den Vordergrund getreten sind. Darum ist seine Redeweise leicht und fließend. Vielleicht würde eine ruhige und vorurtheilsfreie Behandlung auch heute dazu beitragen, die Gegensätze weniger schroff erscheinen zu lassen.

Einj.

Prof. Dr. Ign. Wild.

- 5) **B. Petri Canisii S. J., Epistulae et Acta.** Collegit et ad notationibus illustravit Otto Braunsberger, ejusdem Societatis Sacerdos. Volumen primum. 1541—1556. Cum effigie B. Petri Canisii. Cum Approbatione Revmo Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. Pretium: M. 14.— = fl. 8.40. Friburgi Brisgoviae. Sumptibus Herder. 1896.

Unter jenen Jahrhunderten, deren Erforschung sich die Geschichtsschreibung unserer Tage zugewendet, nimmt das 16. nicht die letzte Stelle ein. Besonders sind es die Berichte der päpstlichen Legaten, die Reichstagsacten und der Briefwechsel hervorragender Persönlichkeiten, welche die Aufmerksamkeit unserer Zeitgenossen auf sich lenken. Viele Hände sind beschäftigt, sie ans Tageslicht zu ziehen; man erinnere sich in dieser Hinsicht an die berühmten Forscher Janssen und Pastor. — Unter den Männern, die im 16. Jahrhundert in der Abwehr der lutherischen Lehre, wie in Hebung des katholischen Bewußtseins Hervorragendes geleistet, ist als einer der Ersten der selige Petrus Canisius zu nennen. Das vorliegende Werk, von einem Ordensbruder des Seligen verfaßt, soll in acht starken Bänden dessen großartige Thätigkeit, vor allem aus seinen eigenen Briefen, zur Anschauung bringen. Der Verfasser hat, unterstützt von seinen Ordensobern und geschichtskundigen Forschern, darunter Janssen, mit großem Fleiß und ungeheurer Sorgfalt mehr als 260 Archive und Bibliotheken meist jener Länder durchsucht, in denen der Selige gewirkt, vor allem Oesterreich, Belgien, Deutschland und die Schweiz und durch die Güte seiner Ordensbrüder und wohlwollender Freunde manch kostbare Entdeckung gemacht. — Daß der Briefwechsel des Seligen für den Geschichtsschreiber von großem Werte sein muß, ergibt sich aus der Stellung, die Canisius in Deutschland einnahm. Er, der Apostel Deutschlands, wie ihn Erzherzog Ferdinand 1658 nannte, war ganz der Mann dazu, das Evangelium zu verbreiten. Schon als Knabe hatte er gerne den Prediger gespielt. Der deutschen Sprache sehr mächtig, predigte er vor den Großen mit Beifall; denn er verstand es, Würde mit Anmuth zu paaren, wie ein Protestant sagt. Wöchentlich mehrere Male, öfters jeden Tag oder zweimal im Tage verkündigte er das Wort Gottes. Oft predigte er am Hofe; so war er vier Jahre lang Hofprediger



in Innsbruck. Den Studenten predigte er oftmals in höchst glänzendem Latein. Erholung war es ihm, dem Mann des Wortes, den Knaben die Christenlehren zu verkünden; so hatte er in Augsburg ein eigenes Stüblein zum Unterricht der Kinder. Wie Luther durch seine Schriften im Volke die katholische Lehre zu untergraben suchte, so fühlte Canisius gleich so manchen hellsehenden Katholiken, die Nothwendigkeit, das „Apostolat der Presse“ zu üben, so sehr, daß er die Vertheidigung der katholischen Lehre mit der Feder auf gleiche Stufe stellte mit der Belehrung der wilden Indianer. Er selbst hat die schriftstellerische Feder mehr als 50 Jahre lang geführt. Die Zusammenstellung seiner Arbeiten in allen ihren Ausgaben nimmt in der neuesten großen Ordensbiographie 35 Quartseiten ein. Wohl die schönste Gabe, die Canisius als Schriftsteller dem deutschen Volk hinterlassen, ist der Katechismus, sein Schmerzenskind und sein Augapfel; denn noch ein Jahr vor seinem Tode (1597) arbeitete er an ihm, die letzte Feile anlegend. Bei seinem Tode hatte er schon weit über 200 Auflagen erlebt und war in allen europäischen Sprachen, auch ins Griechische, übersetzt worden. Unbegreiflich scheint es, wie der Selige, bei solcher literarischer Thätigkeit, so viele Reisen im Dienste der Religion unternehmen und auch sonst als Berather der Bischöfe und Fürsten, als Lehrer und Theologe solche Thätigkeit entfalten konnte. Das katholische Leben Deutschlands ist nicht zum geringsten Theile eine Frucht des Samens, den der Selige unter Schweiß und Thränen ausgestreut. . .

Das ganze, auf acht Bände berechnete Werk wird alle Briefe umfassen, die von dem Seligen oder an ihn gerichtet sind, und Alles, was über den Seligen von seinen Zeitgenossen berichtet wurde (*monumenta Canisiana*) und zwar in der Sprache, in der sie geschrieben wurden, mit beigelegter lateinischer Uebersetzung. Der erste Band (gr. 8°, LXIII und 816 Seiten) umfaßt die Zeit von 1541—1556; er enthält 214 Briefe und 125 *acta*. Nachdem der Verfasser den Plan des ganzen Werkes dargelegt, gibt er im vierten Abschnitt eine chronologische Tabelle der Zeit von 1521—1556. Im Abschnitte VIII folgt die herrliche Autobiographie oder die Bekenntnisse des Seligen und sein Testament, in denen sich der ganze fromme Sinn und die Gottesliebe desselben wieder spiegelt. In Nr. 9 folgen die Briefe von und an Canisius, unter denen sich vier an Ferdinand I. finden. Nr. 10 enthält die *monumenta Canisiana* aus dieser Zeit, 11 und 12 gibt eine genaue Liste jener Personen, die an Canisius, und an die Canisius geschrieben. In Nr. 13 finden wir ein genaues Namen- und Sachregister alles dessen, was in diesem stattlichen Bande enthalten ist. Welch eine Summe von Fleiß muß der Verfasser angewendet haben, um dieses riesige Materiale zusammenzubringen und in so musterhafter Weise zu verarbeiten! Und doch zweifelt er nicht daran, daß sich noch manche Briefe und *Canisiana* in Bibliotheken und Privatbesitz befinden, von denen er keine Kenntniß bekommen hat. Er stellt daher an alle Leser die inständige Bitte, bei etwaigen Funden ihn gütigst in Kenntniß setzen zu wollen.

Freinberg bei Linz.

P. Jos. Niedermayr S. J.